

# Paläolithische und mesolithische Kultur

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte  
(Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **25 (1933)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## B. Wissenschaftlicher Teil

---

### I. Paläolithische und mesolithische Kultur.

In unserer Jahresversammlung in Zofingen (S. 1) sprach P. Beck (Thun) über die *neue Chronologie der schweizerischen Eiszeiten und ihre Bedeutung für die Urgeschichte*.

Eine Veröffentlichung des Jahres 1932 von Jakob Hug (Zürich)<sup>1</sup> ermöglichte die Parallelisierung der reichhaltigen Ablagerungen des bernischen Aaregebietes, besonders der Umgebung von Thun, sowie derjenigen des Linthgebietes zwischen Walen- und Zürichsee mit den außerhalb der Würmablagerungen gelegenen Hochterrassengebieten. Dabei stellte sich heraus, daß seit der tiefsten Durchtalung der Haupttäler die Gletscher viermal weit ins Mittelland hinaus vorstießen. Chronologisch von grundlegender Bedeutung ist nun die Tatsache, daß die wärmste dieser Interglazialzeiten, die Schieferkohlenzeit, älter ist als die letzte und die größte Vergletscherung, aber jünger als die beiden neuen Glütsch- und Kandervereisungen. Die beiden letzteren fallen in die Zeit der Bildung der Hochterrasse. Außer diesen vier Eiszeiten bestehen noch die beiden Deckenschottereiszeiten Günz und Mindel, die von den übrigen durch eine gewaltige Talbildungsperiode getrennt sind. Die vier jüngern, einfachen Eiszeiten werden in den genannten Schlüsselgebieten durch übereinanderlagernde Moränen und Schotter stratigraphisch belegt.

Die neue Gliederung der Eiszeit stimmt zwanglos mit den Kältespitzen der Sonnenstrahlungskurve von Milankovitch überein, nicht nur der Zahl nach, sondern auch bezüglich der Zeitabstände, auf die aus den zwischeneiszeitlichen Ablagerungen und Erosionen geschlossen werden darf. Da ferner auch der Anschluß an die Jetztzeit in Übereinstimmung mit den in Schweden und Finnland gefundenen zahlenmäßigen Ergebnissen steht (berechnet nach den Aufschüttungen der Aare und Lütchine unterhalb Meiringen und bei Interlaken), so besteht kein Grund, die Milankovitchschen Zahlen nicht als vorläufige Arbeitshypothese zu verwenden. Doch sei noch bemerkt, daß diese Kältespitzen nicht als die Ursachen der Eiszeit aufgefaßt werden dürfen, sondern daß sie erst durch die allgemeine Abkühlung des Klimas seit dem Alttertiär wirksam wurden und gleichsam als auslösende Momente funktionierten.

---

<sup>1</sup> Hug J., Zur Gliederung der Hochterrasse im Limmat- und Glattal. *Eclogæ geol. Helv.* Bd. 25, Nr. 2, 1932.

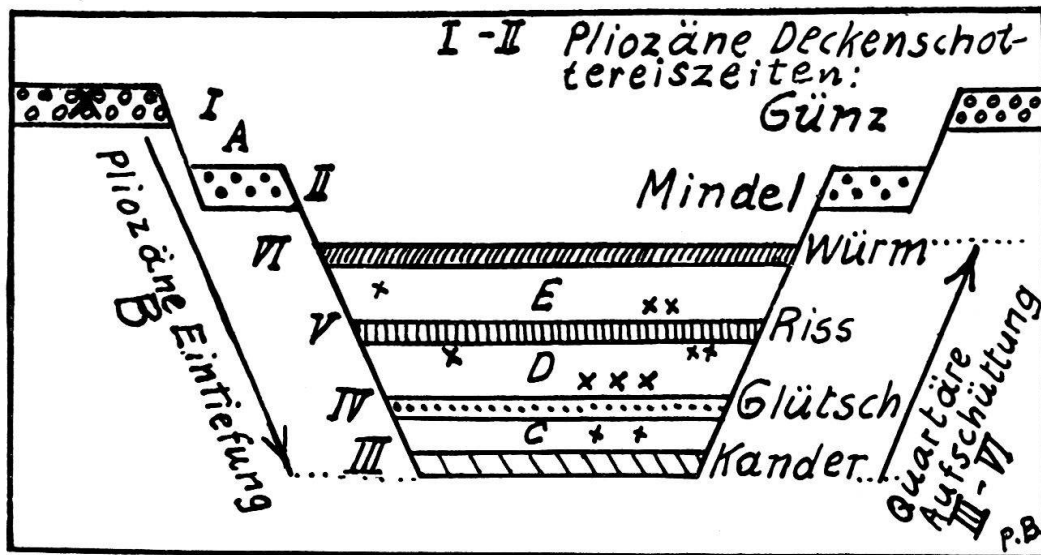


Abb. 1. Schema der eiszeitlichen Ablagerungen der Schweiz  
 I—VI Eiszeiten. A—E Zwischeneiszeiten. × Organische Funde

Die vier der tiefsten Talbildung folgenden Eiszeiten lassen sich mit den nordischen wie folgt gleichstellen: Die Kander- und Glütscheiszeiten entsprechen den beiden ältern nordischen, den Elster- und Saaleeiszeiten, die sich durch ihren im allgemeinen dem Breitengrad der Rheinmündung folgenden Südrand auszeichnen. Die Riß- und die Würmvereisungen passen bezüglich der klimatischen Verhältnisse, die starke ozeanische Einflüsse erkennen lassen, sehr gut zum noch umstrittenen Warthevorstoß und zur Weichseleiszeit, da deren Eisränder von Jütland an bis über die Elbe hinaus erst meridional verlaufen, sicher unter dem Einfluß einer offenen Nordsee, und dann erst sich gegen Osten wenden. Da der Warthevorstoß sich von der Weichseleiszeit durch bedeutend stärkere Kälte, die sich namentlich in den kontinentalen Teilen des Eisrandes geltend macht, unterscheidet, andererseits dieselbe Ozeanität mit reichlichen Niederschlägen besitzt, so muß sich die Wartheeiszeit in den Alpen als größte Vergletscherung auswirken, indem die größere Kälte und die Feuchtigkeit die eisbildenden Faktoren des alpinen Hochgebirges verdoppeln.

Da aber die Ablagerungen Deutschlands und Englands, sowie Polens und Rußlands, die älter sind als die genannten vier Vereisungen, eine pliozäne Tierwelt enthalten, so muß geschlossen werden, daß die vier mittlern und jüngern Eiszeiten zusammen das gesamte Quartär der Schweiz ausmachen und die große Eintalungszeit, sowie die Deckenschotterperiode noch ins Pliozän fallen, eine neue Auffassung, für die es noch verschiedene Gründe gibt. Die Deckenschottertereiszeiten wären somit frühpliozäne lokale Vergletscherungen der Alpen.

Heute kann die *Einordnung des alpinen Paläolithikums in die vorliegende Chronologie* ebenfalls stratigraphisch gelöst werden. In allen Fällen spielen erratische höhlenfremde Gesteine und sterile glaziale Bändertone, die einzig

in stehendem Wasser der Höhlen entstanden sein können, eine entscheidende Rolle, indem zu ihrer Bildung ein Abschluß der Höhlen durch Eis oder Firn und die Lieferung von Gletscherschlamm vorausgesetzt werden müssen. Cotencher in der Areuseschlucht (S. 32), führt die Moustérienkultur und eine ziemlich kühle Fauna zwischen zwei Ablagerungen, die beide Wallisergesteine und -Mineralien enthalten, also den beiden letzten Vergletscherungen entsprechen müssen. Die Tierwelt und die Ablagerungsart deuten auf das Ende der letzten Interglazialzeit und den vorstoßenden Würmgletscher hin. Im Schnurrenloch oberhalb des Weißenburgbades (zirka 1250 m hoch) stimmt die Lagerung vollkommen damit überein, indem die Fundschichten zwischen zwei glazialen Bändertonen liegen (24. JB. SGU., 1932, 14). Das Vorkommen von Eisfuchs deutet ebenfalls auf den herannahenden Würmgletscher. Irgendwelche Gletscherschwankungen fallen außer Betracht, da die Revision der Gletscherablagerungen des Aaregebietes das Auftreten größerer Schwankungen überhaupt verneint und anderseits der Simmegletscher nur während seines Hochstandes durch Stauung dort hinauf reichen konnte. Das Ranggiloach (zirka 1850 m) über Boltigen besitzt ebenfalls zwei deutliche Bändertonschichten, zwischen denen Höhlenbär und Steinbock gefunden wurden (24. JB. SGU., 1932, 13). Diese dürften das letzte Interglazial darstellen, also Schnurrenloch und Cotencher entsprechen. Neben dem obern Glazial und seitlich mit diesem vermischt, also jünger als dieses, wurden Artefakte und Tierknochen, sowie eine Feuerstelle gefunden. Da es sich nach den Ergebnissen der Erforschung des eiszeitlichen Aaregletschers auch hier keinesfalls um Schwankungen einer der letzten Eiszeiten handeln kann, so muß die Kultur bedeutend jünger sein als Moustérien und sich dem Magdalénien nähern. Alle drei Höhlen stimmen darin überein, daß keine Anhaltspunkte vorliegen, das alpine Paläolithikum älter als die letzte Zwischeneiszeit zu datieren.

Für das Magdalénien ergaben sich keine wesentlich neuen Gesichtspunkte. Keßlerloch und Schweizersbild müssen bedeutend jünger sein als das Zürcherstadium der letzten Eiszeit; die Station Scé bei Villeneuve entspricht einem Rückzug des Aaregletschers bis nahe an Innertkirchen, also dem Schluß der Gletscherzeit und des Pleistozäns. Wie H. G. Stehlin feststellte, drangen während dieser Zeit die kälteliebenden Tiere am weitesten nach Süden vor. Das schweizerische Magdalénien dürfte mit dem nordischen Finiglazial, höchstens dem allerjüngsten Gotiglazial, gleichzustellen sein. Die Tabelle auf S. 30 mag die heutigen Gleichstellungen am besten kennzeichnen.

Die ausführliche Darlegung der neuen Eiszeitchronologie erschien im 26. Band der *Eclogae geol. Helv.* Nr. 2, 1933, S. 335—437. Autoreferat.

Nach den *Mitt. Wiener Anthr. Ges.* LXIII. Bd., 1933, S. 371 ff., wurden in Steinhausem Semmering von H. Mohr in einer Höhle einige Artefakte, darunter eine Ritzzeichnung, gefunden, die die Vermutung für Magdalénien aufkommen lassen. Sollte sich die Datierung bewahrheiten, so würde

Glaziale Ablagerungen, Eiszeiten- und Rückzugs- stadien	Menschheitskulturen Stationen	Absolute Zeiten nach den astronomischen Berech- nungen von Milankovitch
Rißeiszeit größte Vereisung	?	Kältemaxima vor 116 000 Jahren
Letzte Interglazialzeit Schieferkohle im Glütschtal Kalktuff von Flurlingen Interglaz. Schotter	Wildkirchli Drachenloch Wildenmannisloch Steigelfadbalm Cotencher Schnurrenloch	
Würmeiszeit Letzte Eiszeit, Außenzone Killwangenstadium (Max.) (Gurtenmoräne) Schlierenstadium (Bernermoräne) Zürichstadium (Murimoräne) Rückzugsstadien Wichtrachstadium Thunstadium Interlakenstadium Innertkirchenstadium	(Aurignacien)  (Solutréen)  Ranggiloch? Magdalénien Scé bei Villeneuve	vor 72 000 Jahren    vor 22 300 Jahren  (vor zirka 15 000 Jahren 10 000 - 7 800 - P. B.)
Holozän Jetztzeit	Azilien Neolithikum Bronzezeit Eisenzeit Historische Zeit	

dies auch unsere Anschauungen über das geologische Alter des Magdalénien beeinflussen.

Wir machen ganz besonders aufmerksam auf einen Bilderatlas zu den Vorlesungen über Vorgeschichte, Heft 1, Ältere Steinzeit, von B. von R i c h t h o f e n, der als Manuskript gedruckt wurde in Hamburg 1932. Das Werk wird bei Vorlesungen, Kursen, Vorträgen usw. gute Dienste leisten.

*Alt St. Johann* (Bez. Obertoggenburg, St. Gallen): Über die Ausgrabungen im *Wildenmannisloch* haben wir in den Jahresberichten 1923—1927 eingehend berichtet. Nun legt uns Emil Bächler eine populäre Monographie über diese Höhle auf den Tisch, die auch vom Fachmann nicht übergangen werden darf. Da die wichtigsten Fundtatsachen bereits unsern Mitgliedern zur Kenntnis gebracht worden sind, gehen wir hier nur auf einen einzigen interessanten Punkt ein. In der sogenannten Höhlenkammer fand sich eine in Knochen gestaltete menschliche Figur, die „*Pseudo-Venus*“ des *Wildenmannisloch*. Diese Skulptur ist von Bächler mit gewohnter Gründlichkeit untersucht worden, und er stellte entgegen der Ansicht verschiedener bedeutender Forscher, die in ihr den frühesten bekannten Versuch einer Darstel-

lung des Menschen sehen wollten, fest, daß das Knochenstück jenem Teil eines linken Höhlenbärenunterkiefers angehört, wo dieser am Ende in den aufsteigenden Ast übergeht. Der Kiefer gehört einem jungen Individuum an, bei dem der letzte Backenzahn noch nicht durchgebrochen ist. Dagegen erkennt man leicht den „Halseinschnitt“ der Knochenfigur als nichts anderes denn die Alveole des zweitletzten Backenzahns. Dieser „Halseinschnitt“ ist also nicht künstlicher Natur. Um die prächtige Rundung des Köpfchens zu prüfen, zerlegte Bächler einen normalen, völlig intakten Höhlenbärenunterkiefer durch Zersägen und konnte mit Bestimmtheit nachweisen, daß die Rundung des Köpfchens in der Tat durch den Menschen stattgefunden haben muß. Nimmt man aber das Knochenstück richtig in die Hand, so erweist es sich als ein handpaßliches Werkzeug zum Glätten von Tierfellen, bei welcher Tätigkeit besonders das Köpfchen mitbenützt werden konnte. Die „Arbeitsflächen“ sind ganz deutlich erkennbar. Besonders in Mitleidenschaft gezogen war bei der Glättarbeit der Rücken der Knochenfigur. Diese ist also entstanden durch langen Gebrauch als Werkzeug, nicht aber in der Absicht, aus dem Knochen eine menschliche Gestalt herzustellen. Dieses Beispiel lehrt sehr eindringlich, wie vorsichtig man bei der Beurteilung primitiver Plastiken vorgehen muß. — Da diese „Figur“ in einer Felsnische gefunden worden war, hält es Bächler nicht für ausgeschlossen, daß der Höhlenmensch bei intuitivem Sehen die zufällig gewordene menschliche Gestalt erkannte und ihr deshalb als Kuriosium doch eine besondere Bedeutung verlieh.

Wir empfehlen unsern Mitgliedern dringend die vorliegende Monographie (ernährtlich durch die Fehr'sche Buchhandlung St. Gallen).

*Cham* (Zug): Im Feld bei Lindencham (TA. 190, 133 mm v. l., 120 mm v. o.) fand A. Weiß auf einem Acker Silexsplitter und geschlagene Knollen ähnlicher Art wie in Hinterberg-Steinhausen (S. 35). Eine sichere Datierung ist noch nicht möglich. Die Fundstelle liegt an einer Halde wenig über dem Lindenchamerried. Etwa 150 mm südlich in der Moosmatt wurde 1927 ein Steinbeil gefunden. Mitt. M. Speck.

*Ettiswil* (Amt Willisau, Luzern): Aus den Moosäckern am südlichen Rand des Wauwilermooses meldet uns A. Graf die Auffindung einiger Dutzend mesolithischer Feuersteinsplitter und -werkzeuge.

*Isenthal* (Uri): Wie wir von A. Schaller vernehmen, hat P. F. X. Muheim in einer Höhle am Schardi Sondierungen vorgenommen und Reste von Höhlenbären gefunden. Es sollen dort noch mehr Erfolg versprechende Höhlen vorhanden sein.

*Kottwil* (Bezirk Willisau, Luzern): Vom Hauenbühl und der Schwengmatt am östlichen Ufer des Wauwilermooses meldet uns A. Graf Hunderte von mesolithischen Feuersteinabsplissen und -werkzeugen (18. JB. SGU., 1926, 34).

*Riemenstalden* (Bez. Schwyz, Schwyz): A. Schaller unternahm vor zirka zehn Jahren erfolglos Schürfungen unter einer Balm oberhalb des Dorfes.

*Rochefort* (distr. de Boudry, Neuchâtel): A propos de La grotte de Cotencher, station moustérienne, par Auguste Dubois et H.G. Stehlin.

La grotte de Cotencher, située sur le flanc gauche des Gorges de l'Areuse, à l'altitude de 659 m, est le seul gisement paléolithique connu qui soit compris dans la zone successivement envahie puis libérée par les différentes glaciations, car on sait que les célèbres stations du Wildkirchli, du Drachenloch et du Wildenmannsloch, découvertes par Bächler, se trouvent au-dessus de la limite des glaces, et n'ont par conséquent pas été comblées par le glacier.

Si l'on arrive à déterminer, d'une part, la culture à laquelle se rapportent les vestiges de l'activité humaine, d'autre part, l'âge géologique du comblement glaciaire, on résout en même temps l'important problème de la relation des cultures paléolithiques et des phénomènes glaciaires. De là l'importance capitale du livre de Dubois et Stehlin, qui vient de paraître.

L'étude du matériel charrié dans la grotte a prouvé aux auteurs que „les ossements et les instruments recueillis dans la couche à galets (couche archéologique) se sont déposés primitivement dans l'abri sous roche et à l'entrée de la caverne d'alors”, et qu'ils ont été entraînés dans la grotte par un torrent.

L'étude pétrographique du comblement révèle, par la très faible proportion des galets alpins — 4 sur 10 000 environ — et la nature même du matériel jurassique charrié, „que le matériel contenu dans la couche à galets est originaire du Val de Travers”.

Or il est impossible que le dépôt entraîné provienne du glacier du Wurm, puisque ce glacier dépassait l'altitude de la grotte de plusieurs centaines de mètres, et que les rares galets alpins qui s'y rencontrent n'appartiennent pas aux roches fréquentes dans les moraines wurmiennes. Vu l'altération avancée de ces mêmes galets alpins, il ne saurait être question non plus d'un comblement par le glacier du Riss, même à sa phase de décrue, car le matériel charrié représente le résidu d'une glaciation ancienne. La couche à galets ne pouvant ainsi provenir ni du glacier du Wurm, ni du glacier du Riss, doit avoir été entraînée dans la caverne par un torrent roulant quelque peu plus haut, afin de se pouvoir déverser dans la grotte. Ce torrent ne saurait être l'Areuse, coulant 130 mètres plus bas. Il existait donc un barrage constitué soit par un glacier, soit par la moraine latérale d'un glacier. Et ce glacier est nécessairement le glacier précurseur de l'Areuse et du Val de Travers, puisque tout le matériel jurassique entraîné a été reconnu originaire du Val de Travers. Pour que ce glacier précurseur ait pu descendre jusqu'à la sortie des gorges, à l'altitude de la grotte de Cotencher, avant que le glacier wurmien du Rhône

soit lui-même parvenu dans la région, *il faut placer le comblement de Cotencher à l'extrême fin de la phase de crue de la glaciation du Wurm.*

Comme le matériel charrié dans la grotte par le glacier de récurrence était relativement frais, et, en tout cas, assez superficiel pour pouvoir être entraîné par le torrent, il en résulte que l'occupation de l'abri sous roche, où il avait été abandonné, était récente, et que, par conséquent, *le matériel paléolithique recueilli à Cotencher appartient à la phase de crue de l'extension wurmienne.*

Il découle de là que l'époque moustérienne toute entière est contemporaine de la phase de crue wurmienne... si les silex trouvés à Cotencher sont effectivement du moustérien typique.

Or, il existe chez nous, comme on sait, une série de gisements paléolithiques: Wildkirchli, dans le massif du Säntis, à 1477 m d'altitude; Drachenloch, au-dessus de Vättis, à 2445 m, et Wildenmannsloch, dans les Churfirten, à 1628 m, qui ont livré un matériel siliceux présentant de réelles analogies avec celui de Cotencher. Leur inventeur, le Dr. Bächler, conservateur du Musée d'Histoire naturelle de Saint-Gall, après avoir longtemps considéré les silex extraits de la première de ces grottes qu'il ait explorées, celle du Wildkirchli, comme moustériens, les classe tous aujourd'hui dans une culture à part, contemporaine probablement du Chelléen, vu la faune qui les accompagne, et qui, pour l'altitude, suppose une période chaude. Bächler a dénommé cette culture, dans laquelle il englobe Cotencher — représentant la dernière phase — le Paléolithique alpin. Il nous importe donc de savoir si les silex de Cotencher sont moustériens, comme on l'admettait généralement, ou si nous les devons rattacher au Paléolithique alpin.

L'examen critique de cette question forme le deuxième point de l'ouvrage; et ce point est d'autant plus délicat qu'au début de leurs recherches, lors de la découverte des premiers silex taillés, Dubois et Stehlin croyaient tous deux avoir affaire à du matériel analogue à celui du Wildkirchli. Si mes souvenirs ne me trompent, Dubois doit même avoir rédigé dans cet esprit le chapitre relatif au „mobilier des couches paléolithiques”, qu'il considérait comme terminé au moment de sa mort, survenue le 19 avril 1923. Quand donc M. Stehlin, à la fin de l'introduction exprime son „regret d'avoir dû imposer une si longue épreuve” à la patience de ceux qui s'intéressent aux fouilles de Cotencher, il pourrait peut-être, au lieu d'assumer la responsabilité de ce retard, le justifier par l'étude supplémentaire qu'il a été contraint de faire pour étayer à fond ses conclusions, que je résume comme suit: Si les types siliceux du Wildkirchli présentent, avec ceux de Cotencher, une telle analogie, qu'on peut dire qu'ils s'y rencontrent tous, il est non moins évident que certains instruments de Cotencher font totalement défaut au Wildkirchli, et que ce sont précisément les instruments moustériens typiques. Et comme un gisement présentant des types différents est toujours daté par le type le plus récent, en l'occurrence le type



moustérien, Cotencher ne saurait être que moustérien. La nature de la matière première, de qualité très inférieure, explique, mieux que toute considération technique, l'apparence primitive de nombreux silex taillés qui apparenteraient Cotencher au Paléolithique alpin. Ajoutons à cette preuve directe le fait que l'on n'arrive pas à reconnaître dans les ossements soi-disant utilisés de Cotencher la trace indubitable d'un travail humain intentionnel, alors que le Paléolithique alpin de Bächler est caractérisé, au Drachenloch surtout, par de nombreux outils en os, manifestement utilisés.

Enfin relevons la remarque très judicieuse, formulée en simple note, qu'il y a bien plus d'affinité géographique entre Cotencher et la Bourgogne (même moustérienne) qu'entre Cotencher et les Alpes saint-galloises.

Bien que je ne me sente pas à même de trancher la question, j'avoue que je partage l'opinion des auteurs de la monographie de Cotencher, malgré l'autorité de Menghin qui, dans son ouvrage récent sur l'Histoire universelle de l'âge de la pierre (*Weltgeschichte der Steinzeit*), donne raison à Bächler, en englobant Cotencher dans ce qu'il appelle la culture de l'os, qu'il oppose, fort justement à mon avis, à la culture à coups de poing et à la culture à lames. J'ai l'impression que Menghin ne maintiendrait plus cette attribution s'il voyait les pointes les mieux venues trouvées par Dubois, ou dès qu'il aura connaissance de l'ouvrage qui vient de paraître. Je m'empresse d'ajouter, d'ailleurs, que l'attribution de Cotencher au Moustérien classique n'enlève rien aux conclusions générales de Bächler sur le Paléolithique alpin, et de Menghin sur la culture de l'os, elle modifie seulement les frontières proposées par ces auteurs, tout en offrant l'immense avantage de dater géologiquement le Moustérien. Et sur ce point-là l'union est parfaite, puisque Bächler fait remonter l'occupation de l'abri sous roche de Cotencher tout au début de la dernière glaciation, donc à la phase de crue wurmienne.

La détermination géologique et archéologique du gisement de Cotencher n'est pas la seule conclusion qu'autorisent les fouilles de Dubois, puisque l'étude de la faune a permis à M. Stehlin de se prononcer sur toute la question des mammifères du paléolithique — et chacun sait qu'il est, en la matière, un maître incontesté. Malheureusement, ici encore, je suis incapable de dresser la liste des conséquences qui découlent de la constatation qu'il fait que les variations de la faune ne correspondent nullement aux alternances de chaud et de froid qu'implique la théorie glaciaire de Penck. J'entrevois seulement que tout ce que nous pouvions considérer comme définitivement acquis doit être revu... et sera vraisemblablement bouleversé de fond en comble. P. Vouga.

*Schötz* (Amt Willisau, Luzern): 1. Über die Ausgrabungen in der mesolithischen Siedlung Fischerhäusern, die im Auftrag der Prähistorischen Kommission der Naturforschenden Gesellschaft Luzern von H. Reinerth ausgeführt wurden, können wir unsere Mitglieder erst nach Eingang der Unterlagen unterrichten.

2. Wie uns A. Graf mitteilt, haben er und unser Mitglied Greber in den Gebieten von Orbel, Fischerhäusern bis an den Rohkanal hin wiederum Hunderte von mesolithischen Silices aufgehoben, darunter eine schön gearbeitete schlanke Pfeilspitze in Orbel.

*Seon* (Bez. Lenzburg, Aargau): Zu den im 24. JB. SGU., 1932, 15, gemeldeten Funden gibt die Heimatkunde a. d. Seetal 1933, 50 zwei Feuersteinartefakte in Zeichnung wieder.

*Sisikon* (Uri): A. Schaller meldet uns, daß sich im Gumpisch, zirka 200 m über der Axenstraße, eine Höhle mit sehr kleinem Eingang befindet. Es folgt ein größerer Raum, dann Gänge, die nur kriechend zu passieren sind. Nach 90 m verhindert ein kleiner See das weitere Vordringen. Es wurden oberflächlich viele Knochen gefunden, darunter: Rind, Edelhirsch, Reh, Gemse, Steinbock, Ziege, Schaf, Schneemaus, Birkhuhn, Mäusebussard, Falke und Hecht. Der Verdacht liegt sehr nahe, daß ein großer Teil dieser Knochen durch den Menschen in die Höhle hineingetragen wurde. Sie würde verdienen, durch Sondierungen weiter erforscht zu werden.

*Steinhausen* (Zug): Wie uns Speck mitteilt, hat die im 24. JB. SGU., 1932, 15, erwähnte Fundstelle Hinterberg (TA. 190, 121 mm v. r., 105 mm v. o.) zwei Silexpfeilspitzen, 47 verschiedene Klingen, 164 Feuersteinsplitter und 5 Kristallstücke ergeben. Da die Fundstelle als Ackerland schon oft umgebrochen wurde, kann dieser älteste Siedlungsplatz des Kantons leider nur durch Auflesen der Funde erforscht werden.

*Unterschächen* (Uri): In einer den Einwohnern längst bekannten Höhle unternahmen einige Äpler eine Durchforschung. Nach einem anfänglich etwas kleinen Eingang wird ein 17 m tiefer Absturz erreicht, auf dessen Grund Knochen von Braunbär, Wolf, Alpensteinbock, Ziege, Gemse, Schaf, Schneehase und Schneemaus gefunden wurden. Es ist eine wissenschaftliche Untersuchung der Höhle durch P. F. X. Muhlem vorgesehen, bei welcher Gelegenheit A. Schaller, dem wir diese Mitteilung verdanken, auch auf allfällige urgeschichtliche Reste Bedacht nehmen will. Vaterland, 30. X. 33.

Da der Kanton Uri einen Verein für Geschichte und Altertümer besitzt und am Kollegium in Altdorf die Naturwissenschaften mit Liebe gepflegt werden, sollte man meinen, daß diese Höhlen, sowie andere ur- und frühgeschichtliche Plätze bald eine intensive Pflege finden würden.

*Wauwil* (Amt Willisau, Luzern): Vom Scheidgraben zwischen Wauwiler- und Kaltbacher Moos (TA. 182, 41 mm v. r., 60 mm v. u.) meldet uns A. Graf eine Handvoll mesolithischer Feuersteinsplitter und -werkzeuge, darunter eine typische Tardenoisenspitze, die ersten dieser Periode in der Gemeinde. Damit wäre auch mesolithische Besiedlung des westlichen Wauwilerseeufers nachgewiesen.